

Aktualisiert am 31.05.10, um 11:14

Eine Supernanny für Migrantenfamilien



Eine Supernanny für Migrantenfamilien

Bildnummer: 50402918 Datum: 29.02.2004 Copyright: imago/CoverSpot

Kantone und Gemeinden setzen bei der Integration zunehmend bei den Kleinsten an. Denn: Ein Kind, das mit grossen Defiziten eingeschult wird, kommt die öffentliche Hand teuer zu stehen. Unterwegs mit einer so genannten Hausbesucherin.

Karen Schärer

Als Mirjana Rüeegsegger aus ihrer Tasche verschiedenste Behälter auspackt und diese kräftig schüttelt, sodass die darin eingeschlossenen Kugeln, Stifte und Figürchen scheppern, rasseln und bimmeln, kommt der Dreijährige mit dem dunkeln Wuschelkopf doch um die Ecke und setzt sich zu seinen Eltern und der Besucherin auf den Spannteppich. Während dieses Besuchs bei der tamilischen Familie in einem Dorf bei Solothurn dreht sich alles um das Thema auf- und zumachen. Wenn der Bub es schafft, das Tupperware aufzuziehen oder den Deckel auf die Flasche zu schrauben, lobt ihn Rüeegsegger enthusiastisch. Die Eltern sitzen passiv daneben. Kommt ihr Kind einer Aufforderung der Hausbesucherin nicht nach, mischen sie sich ein. Ihr Tonfall klingt nach Befehl. Während des ganzen Besuchs sagt der Kleine kein Wort. «Er ist immer so ernst», sagt Mirjana Rüeegsegger. «Ich nenne ihn deshalb <Chef>.»

Später, im Café, erzählt die 40-jährige Mutter zweier Kinder, die vor 20 Jahren aus Kosovo in die Schweiz gekommen ist, von ihrer Arbeit als Hausbesucherin im Programm «schritt:weise» (vgl.

Kasten). Seit vergangenem August besucht sie einmal wöchentlich sieben verschiedene, allesamt so genannt sozial benachteiligte Familien.

Einblick ins Verborgene

Wenn die Familien die Hausbesucherin in ihre vier Wände lassen, bekommt diese das Privateste mit. Auch Gewalt, Unterdrückung und Macht. Mirjana Rüeegsegger weiss, welcher Ehemann seine Frau und das Kind auch mal einsperrt, wenn er die Wohnung verlässt. Welche Frau gegen ihren Willen ein Kopftuch trägt und ihre ganze Verzweiflung am Kind auslässt. Sie berichtet von Kindern, die ständig Angst haben, etwas falsch zu machen. Von Eltern, die nicht einsehen, wofür ihr Kleinkind Spielsachen wie Klötze, Kartonkiste, Stifte oder einfach einen Kübel mit Wasser braucht, wenn es doch eine teure Playstation hat. Nach jedem Besuch füllt sie ein Protokoll aus, rapportiert Beobachtungen, Atmosphäre und Fortschritte – und hofft, eine Veränderung herbeiführen zu können. Rüeegsegger ist überzeugt vom Programm «schritt:weise», das an Kinder im Vorschulalter gerichtet ist. «Kinder, die beim Eintritt in den Kindergarten nicht integriert sind, die fein- und grobmotorisch, kognitiv und sprachlich Defizite haben, kosten später viel mehr», sagt sie. Rüeegsegger zeigt den Eltern, wie sie ihre Kinder fördern können.

Wie fördert man sein Kind?

Fördern – das heisst hier vermeintlich banal: spielen und entdecken lassen, mitspielen, mit dem Kind reden. «In vielen Ländern ist Spielen kein Thema», weiss Rüeegsegger. In manchen Kulturen gelten zum Beispiel Frauen, die singen und tanzen, als Schlampe – weshalb bei den 14-täglichen Gruppentreffen manche Mütter sich mit Singspielen schwertun.

Bewusst arbeitet «schritt:weise» nicht mit professionellen Pädagoginnen. Die Familien sollen den Hausbesucherinnen auf Augenhöhe begegnen können. Mirjana Rüeegsegger bezeichnet sich selbst als typische Hausbesucherin: Migrantin, gut integriert, Mutter, ein «Laferi». Erstere drei Punkte sind Bedingung, letzterer ein Vorteil, erklärt Rüeegsegger: «Sonst sagt ja bei meinen Besuchen gar niemand etwas.»

(Aargauer Zeitung)